

Pränumerations-Preise:

Für Adr:	
Ganzjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Krader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. 5. W.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause,
2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Die Lage in Oesterreich.

× Wien, 5. Februar.

Das neue Jahr gab uns noch keine Gelegenheit, ein Bild der politischen Lage in Oesterreich, in den richtigen Farben und Tönen zu entwerfen, doch wollen wir uns fortan bestreben, jetzt, nachdem die parlamentarische Action behufs einer Festigung unserer verfassungsmäßigen Zustände immer näher rückt, wenigstens in einem Wochenberichte den Stand der Dinge darzulegen.

Oesterreich krank — das ist eine bekannte Thatsache, und zwar an seiner Verfassung, und will durch seine Verfassung gefunden. Das ist das Problem, vor dessen Lösung eben unsere Staatsgelehrten stehen. Nach der Adressdebatte und der Annahme der Adressen, welche in den beiden Häusern des Reichsrathes am 15. v. M. erfolgte, war der Moment gegeben, daß der Reichsrath sich seinen concreten Aufgaben zuwenden könne, und so wenig hervorragend diesmal im Abgeordnetenhaus die Debatte über die Adresse war, so hat dieselbe doch für die bevorstehende parlamentarische Action einen unschätzbaren Werth dadurch erlangt, daß man im Gegentheile zu der anfänglichen Ueberstimmung mancher Theile der verfassungstreuen Abgeordneten noch rechtzeitig zu jener nüchternen Stimmung zurückgekehrt ist, in der allein sich politische Probleme lösen lassen.

Die Hauptaufgabe des Reichsrathes besteht außer der Fürsorge für den Staatshaushalt, jetzt darin, jeden Rückfall in die föderalistischen Bahnen, welche die tschechischen Fundamentalartikel deutlich kennzeichnen, zu verhüten, und die eigene parlamentarische Existenz mit allen nur erdenklichen Mitteln, welche die Verfassung gestattet, zu sichern.

Verspätet zwar, aber um so allgemeiner, hat sich endlich die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß das wirksamste Sicherungsmittel in der Wahlreform enthalten sei, d. h. in der Annahme eines Wahlgesezes, vermöge dessen die Reichsraths-Deputirten unmittelbar von den Wählern auserkoren werden. Wie steht nun die Regierung dieser Reform gegenüber? — Auf diese Frage erlauben Sie mir einige Bemerkungen näherer Umschau.

Die Regierung bekennt sich, wie die Thronrede vom 28. December beweist, allerdings zur Wahlreform; ein wichtiger Umstand ist, auf welchen Wegen oder Umwegen sie dahin sicher zu gelangen hofft, um schon beim ersten Schritte die ganze Action nicht unmöglich zu machen.

Verfassungsmäßig gehört zur Wahlreform eine Mehrzahl von zwei Dritttheilen der Reichsraths-Abgeordneten. Ist diese Majorität verbürgt? Die Anhänger der Reform verfügen nicht über eine solche Mehrheit und ist die Reformpartei darauf angewiesen, alle ihre politische Geschicklichkeit auf diesen Punkt zu concentriren, um die Reform durchzuführen. Die Abstimmung über die Adresse zeigt, daß die Wahlreform vorberhand nicht durchzuführen sei. Von den 152 Mitgliedern des Abgeordnetenhauses haben sich 94 für die Adresse erklärt, und es müßten also, um die 102 Stimmen betragende Zweidrittel-Majorität für die Wahlreform zu erreichen, aus dem gegnerischen Lager mindestens 8 Stimmen gewonnen werden.

Betrachten wir nun die Zusammensetzung der verfassungsfeindlichen Coalition, so sehen wir an ihrer Spitze die 37 Polen, sodann 5 Slovenen, 5 Dalmatiner und 11 Ultramontane aus Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg. Den Polen, mit den hienach vor Allem zu rechnen ist, heute auf ihre opponirende Haltung mit einer eben so schroffen Abwehr ihrer Wünsche zu repliciren, hiesse ihnen einen Vorwand zum Bruche bieten. Einen solchen sollen sie nicht finden, und da ihnen nachgerade ein Recht erwachsen ist, daß ihre landtägliche Resolution zur Verhandlung komme, so wird es gerathen sein, allen Unmuth zu überwinden und diese Frage mit Ernst und Umsicht zu behandeln.

Entweder gelingt eine Verständigung oder die Polen beharren auf ihrem unzulässigen politischen, aber nicht galizischen Standpunkte, und dann wird der Moment gekommen sein, an die Bevölkerung in Galizien zu appelliren. Das ist der durch die unwiderstehliche Macht der Umstände vorgezeichnete Weg, den das Ministerium Auersperg im Auge hat, und diesen wird

jeder besonnene Freund der Verfassung gehen müssen, statt sich zur Unzeit auf andere Bahnen fortzureißen zu lassen und dadurch den Bestand des mit Vertrauen begrüßten Ministeriums abermals zu gefährden.

Der Schwerpunkt der parlamentarischen Action liegt nun in dem Verfassungsausschusse und dem Subcomité desselben, welchem die Verathung der galizischen Ansprüche überwiesen worden sind. Nach der Erklärung, welche das Ministerium in dieser Frage bereits abgegeben, hält dasselbe die galizische Resolution in ihrer Totalität aus Gründen nicht bloß der innern, sondern auch der äußern Politik für unannehmbar, was um so beachtenswerther ist, da die Polen bisher für ihre Bestrebungen auf die Unterstützung nicht allein der Ungarn im Allgemeinen, sondern auch ganz besonders des Grafen Andrassy, dessen Stellung sich in Wien immer mehr befestigt, zu rechnen pflegten.

Trotzdem ist das Ministerium zu weiteren Concessionen für Galizien geneigt und wird dieselben in concreter Form beantworten. Das ist der Stand der einen Frage.

Was die andere Frage betrifft, so erscheint hier der Räumungsproceß besonders bemerkenswerth, welcher die Idee, die Wahlreform von vornherein mit der galizischen Sache zu erkämpfen, durch macht.

Man hat nachgerade eingesehen, daß es, trotzdem der Schein für das Gegentheil spricht, höchst unklug sei, die Wahlreform der Resolution vorzuschleichen oder mit derselben zu verknüpfen, und damit den Polen einen willkommenen Vorwand zu geben, ihre oppositive Haltung mit den centralistischen Bestrebungen des Abgeordnetenhauses zu bemanteln, während es vor Allem gilt, die Annehmbarkeit eines Compromisses mit den Polen zu erproben. Das ist der Weg des Ministeriums.

Dabei hat dasselbe zugleich seine Ansicht deutlich zu erkennen gegeben, unter allen Umständen durch das Nothwahlgesetz die Actionsfähigkeit des Reichsrathes zu sichern, und dann mit den in seiner Existenz gefährdeten Reichsraths die Wahlreform durchzuführen. Dies dürfte der einzige richtig Weg sein, zum Ziele zu gelangen.

Der ministerielle Plan verfolgte eine besonnenere Methode, während leider einem Theile der Reichsrathsabgeordneten der Sinn für eine ruhige, consequente Entwicklung der Dinge ganz abzugehen scheint. Die Verfassungspartei, welche so oft bereits gewagt worden, sollte einmal in sich einig sein und nicht den Gegnern eine neue Handhabe zur Opposition bieten, oder dieselben in ihren verfassungsfeindlichen Plänen und Hoffnungen bestärken.

Was demnach zum Gelingen der parlamentarischen Action gegenwärtig noththut, ist: Feste Einigung der Verfassungspartei.

So lange man dem Haschen nach ephemeren äußerlichen Effecten nicht entsagt, wird sich eine so ernste Arbeit, wie die Lösung unseres Verfassungsproblems, nicht erreichen lassen, sondern werden wir immer aus einem Extreme ins andere fallen.

Politische Uebersicht.

Wrad, 6. Februar.

Ueber den Stand der croatischen Ausgleichsverhandlungen bringt der „Ungar. Lloyd“ in seinem gestrigen Abendblatte die nachstehende Mittheilung:

„In Bezug auf die Verhandlungen mit den croatischen Vertrauensmännern müssen wir der pessimistischen Meldung des „Pester Lloyd“ gegenüber den Inhalt der von uns gemachten Mittheilungen aufrecht erhalten. Der Ausgleich kann aus dem Grunde nicht als gescheitert betrachtet werden, weil die hier anwesenden Vertrauensmänner weder dem Auftrag, noch die Competenz hatten, irgend eine Vereinbarung mit der Regierung abzuschließen. Sie haben sich bloß mit Graf Konyay bezüglich jener Punkte des Ausgleichsgesetzes verständigt, welche vorbehaltlich der Zustimmung beider Regierungen einer Abänderung unterzogen werden könnten. Beide Parteien haben sich bezüglich aller wesentlichen Punkte geeinigt und nur die Frage der Reorganisation der croatischen Regierung ist, wie wir bereits angedeutet, in der Schwebe geblieben. Die Nachricht, als sei Herr Mazuranic für den croatischen Ministerposten desig-

nirt, können wir nach genauer Information als unrichtig bezeichnen, ja, wenn wir recht unterrichtet sind, wurde sogar in Verhandlungen mit dem Grafen Konyay die Eventualität einer gänzlichen Aufhebung dieses Postens, der zu steten Reibungen und Competenzconflicten mit dem Banus Veranlassung gibt — in Erwägung gezogen.“

Aus Berlin wird geschrieben: In Folge der nach einem zur Zeit mitgetheilten Beschlusse des Bundesrathes über die Betheiligung der deutschen Industrie an der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 eingeleiteten Verhandlungen über diese Angelegenheit mit der k. ö. österröschischen Regierung hat das Reichskanzleramt kürzlich eine Mittheilung des hiesigen österröschischen Vöschafers Grafen Karolyi dahin erhalten, daß derselbe schon bald in der Lage sein würde, über die Anordnung der Ausstellung in räumlicher Beziehung und über die Verhältnisse der einzelnen, an der Ausstellung sich theilnehmenden Länder- und Productionsgebiete unter sich, genaue Auskunft geben zu können, da das allgemeine Reglement und eine vergleichende Dimensionstabelle, in denen diese Punkte ihre Beantwortung finden werden, bereits unter der Presse sich befinden. Es soll nun bis zum Eingange dieser Mittheilung die nach dem Bundesrathsbeschlusse zu bildende besondere Ausstellungscommission nicht berufen werden, da die Thätigkeit der Commission von dem Ausfall jener Mittheilungen abhängen wird.

Dem ultramontanen bairischen „Vaterland“ ist die Neubegründung der Universität Straßburg ein Dorn im Auge; die bisherigen Verurtheilungen sind ohne alle Rücksicht auf das „Vaterland“ erfolgt: denn „unter den 62 Schulmeistern höheren Ranges, welche vom Genius des deutschen Reiches für die Universität Straßburg in Aussicht genommen sind, befindet sich kein einziger Katholik, auch kein einziger Protestant von positiv christlicher Richtung, sondern aus lauter halb oder ganz radicalen Mannsbildern ist das hohe Collegium dieses national-liberalen Institutes zusammengestellt. Das soll ein Hort der Weisheit, Bildung und Humanität werden für die Jugend im Reiche der Gottesfurcht!“

Den Vorschlag des „Vaterland“, Dr. Mephistopheles mit einem Jahresgehalt von 2000 Studentenstellen als Rector anzustellen, wird die Reichsregierung hoffentlich als schätzbare Material verwenden.

Nicht ohne Befriedigung wird jeder Freund der liberalen Sache wahrnehmen, wie seit einiger Zeit in fast jeder Nummer die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das Organ des Fürsten Bismarck, den Clericalen mitspielt. Heute nimmt sie dieselben in zwei langen Spalten besonders arg her. Zwar erklärt sie im Eingange ausdrücklich, daß sie nur ihre eigenen Ansichten wiedergebe, aber der Artikel ist darum doch nicht minder bemerkenswerth; harmonisch ist er doch ganz und gar mit des Reichskanzlers letzten Reden und zeigt er doch unwiderleglich, wie vollständig der Bruch der Regierung mit dem Ultramontanismus geworden ist. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter Anderm: „Das bloße Dasein der Coterie Windthorst-Savigny mit der Devise, die sie an der Spitze trug: „Welsh — Selfish“, war eine Kriegserklärung, und wird als solche zu gelten haben, bis ihr, und zwar durch treue Söhne der katholischen Kirche, die diese Clique doch auch für ihre Confession als ein Unheil erkennen müssen, der Garau gemacht sein wird. . . Die Regierung ist bis zu dieser Stunde nicht über die Linie nothgedrungener Vertheidigung hinausgegangen. Die Regierung besteht auf der Defensiven. Es gibt aber auch dafür bestimmte Regeln, die nicht ohne Nachtheil außer Acht gelassen werden. Es gibt eine angriffsweise Vertheidigung, und sie kann geboten erscheinen. Immer aber wird die Abwehr ungerechten Angriffs der Zweck, immer wird der Friede das Ziel der Politik sein. Der Kampf, den wir nicht gesucht noch gewollt haben, ist von den Ultramontanen eingeleitet worden. Sie stellen die Sache so dar, als wären sie der angegriffene Theil und als hätten sie das Christenthum zu behüten. Der Kampf ist jedoch ein anderer. Der Staat wird und muß aus diesem Kampfe, den er nicht mit der Religion, sondern mit argen Verkennern ihres wahren Weisens auszufechten hat, in seiner vollen Höhe, Kraft und Ge-

walt hervorgehen, so daß jeder Eingriff in sein Gebiet unmöglich, ihm selbst aber erst möglich gemacht wird, sich als Hort der Gerechtigkeit zu erweisen — auch gegenüber der katholischen Kirche und seinen treuen Unterthanen, die sich zu ihr bekennen“.

In Paris treten alle politischen Fragen gegen die Nationalsubskription zurück, die täglich mit größerem Eifer betrieben wird. Die „Ind.“ läßt sich melden, daß jedes Mitglied der Familie Rothschild sich zu einem monatlichen Beitrag von 20,000 Francs „bis zum Resultat“ verpflichtet habe, viele andere Zeichnungen sind ebenfalls bedingungsweise erfolgt; die Spender geben nämlich einen Theil des gezeichneten Betrages sofort, den Rest wollen sie jedoch erst successive einzahlen, wenn der allgemeine Patriotismus mit ihren Opfern gleichen Schritt hält.

Es wurde neulich gemeldet, daß der Erfinder der Fusion, Guizot, bei Thiers einen Besuch machte. So bestimmt nun, wie der „Siècle“ gemeldet, hat Guizot über die Republik und die Orleans sich allerdings nicht geäußert. Doch soll er die Ansicht ausgesprochen haben, daß das Manifest des Grafen von Chambord jede Fusion unmöglich gemacht habe, daß der Chef des Hauses Bourbon gar keine Aussicht habe, die Monarchie von Gottes Gnaden wieder herzustellen, und daß es den Prinzen von Orleans schwerlich gelingen dürfte, allein eine monarchische Partei zu bilden. Endlich soll der Minister der Justiz-Monarchie seinem ehemaligen Kollegen folgenden Rath gegeben haben: Sparen Sie sowohl ihre governementale Kraft als auch Ihre persönlichen Kräfte, denn ich sehe außer dem Experiment, das Sie versuchen, gar nichts Anderes, was möglich wäre.“ Leider beweist jeder Tag aufs neue, daß auch der Thiers'sche Versuch auf die Dauer eine Unmöglichkeit ist.

Aus Rom wird gemeldet, daß Cardinal Antonelli bedenklich erkrankt sei, und die gemäßigten Vaticanpartei seine eventuelle Ersetzung durch den Cardinal Lucca vorgeschlagen habe.

Bezüglich des „Alabama“-Streites meldet heute der Telegraph, man erhoffe von Amerika die Erklärung, daß es nicht die Absicht habe, auf seinen Forderungen bezüglich der indirecten Verluste zu bestehen, daß aber diese Reclamationen zur Aufrechthaltung der anderen Ansprüche den Gerichtsacten, über welche das Genfer Schiedsgericht zu urtheilen hat, beigefügt bleiben sollen. Amerika beabsichtigt eben, die „Alabama“-Frage als eine beständige Drohung über England schweben zu lassen, und den Zeitpunkt abzuwarten, in welchem die europäischen Verhältnisse England in eine Klemme bringen, wo Rußland mit Amerika auf gespanntem Fuße steht — bekanntlich hat Gortschakoff dem amerikanischen Gesandten in Petersburg, Curtin, erklärt, daß er das Benehmen Katalazys decke — dürfte Amerika sich vorderhand einer gemäßigten Haltung befleißigen.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

West, 5. Februar.

Präsident Somssich eröffnete die heutige kurze Sitzung des Unterhauses um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Mihályi und Széll; von den Ministern war bloß Pauler anwesend.

Das Protocoll der vorgestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authentisirt, worauf der Präsident das Einlangen mehrerer Jurisdictionspetitionen anmeldete, welche das Haus zur Berichterstattung an die Petitionscommission wies.

Sodann wurde der Schriftführer des Oberhauses, Graf Albert Apponyi, in den Saal geführt. Derselbe überbrachte die im Oberhause vorgestern angenommenen Gesekentwürfe über den Bau der Flügelsbahnen Miskolcz-Diósgyhör und in M.-Sziget-Eslatina, über die Regulirung des Schinbaches in Siebenbürgen, über die Aenderung eines Punctes in der Concessionsurkunde der Donau-Draubahn (Verlegung der Werkstätte von Dombóvár nach Kaposvár), und über die mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgeschlossene Martensconvention, endlich den bekannten Antrag des Ministerpräsidenten wegen Entsendung einer Regnicolardeputation in Angelegenheit des Parlamentsgebäudes.

Die erwähnten Gesekentwürfe werden nun Sr. Majestät zur Sanction unterbreitet werden, hinsichtlich der Regnicolarcommission aber forderte der Präsident die Abgeordneten auf, sich über die zu erwählenden Commissionsmitglieder zu besprechen, damit in der nächsten Sitzung die Stimmzettel zur Wahl dieser Commission abgegeben werden könnten.

Nun erhob sich Franz Déak und überreichte das Gesuch der Stadt Pest in Angelegenheit des neuen Grundbuches; er ersuchte des Haus, daß dieses Gesuch in Anbetracht der Dringlichkeit der Angelegenheit zur raschen Berichterstattung an die Petitionscommission gewiesen und zwar mit der Bemerkung, daß das Gesuch außer der Serie in Berathung gezogen werden soll.

Nachdem dann noch durch die Abgeordneten Friedrich Böhmcs und Julius Schwarz Petitionen überreicht worden waren, die das Haus ebenfalls an die Petitionscommission wies, schloß Präsident Somssich die Sitzung kurz vor halb elf Uhr mit dem Bemerkten, daß die nächste Plenarsitzung des Hauses seinerzeit in üblicher Weise durch Plakate einberufen werden wird.

Sodann traten die Sectionen in ihren Berathungszimmern zusammen, um den Entwurf des Wahlgesezes in Verhandlung zu ziehen.

Neuestes.

Agram, 5. Februar. Am 26. Februar werden die 29 croatischen Abgeordneten ihre Sitze im Unterhause zu Pest wieder einnehmen.

Die General-Congregation des Syrmier und Vrbözer Comitates ist für den 8. Februar einberufen. Der gewesene Hofrath und Sectionschef v. Platarovics (Rauhs rechte Hand), bis jetzt in Disponibilität, ist pensionirt worden.

Wien, 5. Februar. Die „N. Fr. Pr.“ meldet: Das Nothwahlgesetz wird voraussichtlich noch diese Woche eingebracht werden. Herbst wurde vom Subcomité des Verfassungsausschusses mit Abfassung des Berichtes beauftragt. — Den Ultramontanen stehen in Innsbruck große Enttäuschungen bevor.

Wien, 5. Februar. Der „N. Fr. Pr.“ meldet man aus Prag: Die Arrangeure des neuen Slavencongresses sind Rieger, Weisweis und Wrazovics.

Wien, 5. Februar. In der Sitzung des Finanzausschusses entspann sich bei Berathung des Staatsvoranschlags-Capitels, Subventionen und Dotationen an einige Grundentlastungsfonds, eine lebhafte Debatte über eine hiezu vom Referenten Herbst beantragte Annahme der schon im vorigen Jahre gestellten Resolution, wonach die Regierung zur Vorlage eines Gesekentwurfes über die Regelung des Verhältnisses des Staates gegenüber der Grundentlastungsfonds Krains, Istriens, Galiziens und der Bukowina aufgefordert wird. Zhybliewicz wollte, daß Galizien hievon ausgenommen werde, weil die Rechtsfrage noch ungelöst sei, ob das Land Galizien die ganze Grundentlastung zu tragen habe, und weil die Bestimmung der Landesumlagen nicht in die Competenz des Reichsraths gehöre; er beantragte daher die Aufnahme der Erklärung in der Resolution, daß diese Rechtsfrage nicht präjudicirt werde; nachdem noch Brestel und Berger in die Discussion eingegriffen haben, wurde Herbst's Resolution angenommen und das von Zhybliewicz gestellte Amendement abgelehnt.

Graz, 5. Februar. Die hiesige Handelskammer hat in Angelegenheit der Salzfrage die Aufhebung des Salzmonopols befürwortet.

Paris, 4. Februar. Die französische Regierung soll in Berlin die vertrauliche Anfrage gestellt haben, ob gegen eine gemeinsame Garantie aller französischen Eisenbahnen nicht eine Beschleunigung oder Beendigung der Occupation erzielt werden könnte.

Paris, 5. Februar. Das Amtsblatt veröffentlicht den Rücktritt des Ministers des Innern Perier; dessen Nachfolger wurde noch nicht ernannt.

Paris, 5. Februar. Die „France“ theilt aus diplomatischen Kreisen mit, daß zwischen England und Deutschland Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag stattfinden, der dem deutschen Handel große Vortheile einräumen würde. — Das hier verbreitete Gerücht, die Regierung habe Sarbous unbedeutendes Tendenzstück „Nagabas“ verboten, ist eine auf Reclame berechnete Lüge.

Paris, 5. Februar. Donnerstag wird hier, in London und Amsterdam die neue peruanische Anleihe aufgelegt.

Rom, 5. Februar. Gestern Abends war hier und in Florenz ein prachtvolles Nordlicht sichtbar.

Bern, 5. Februar. Die ausgewiesenen Communarden wurden aus der Schweiz abgeschoben. Der schweizerische Bundesrath protestirte in Paris gegen dieses völkerrechtswidrige Vorgehen.

London, 5. Februar. Die morgige Thronrede dürfte außer dem Passus der Alabamafrage nichts besonders Wichtiges enthalten. — Der amerikanische Staatssecretär Fish dementirt, daß Verhandlungen wegen Aufhebung des Genfer Schiedsgerichtes eröffnet wurden; die amerikanische Regierung sehe auch einen solchen Schritt von Seiten Englands nicht vorher.

Das homöopathische Vorbeugungsverfahren gegen die Pockenerkrankung. *)

Bei der Veröffentlichung dieses Artikels liegt nicht die Absicht vor, mit den Vertretern und Anhängern abweichender Anschauungen in Polemik zu treten. Auch in Gesundheitsangelegenheiten wird Jedem das Recht

*) Das homöopathisch-klinische Institut in Leipzig ersucht uns um die Veröffentlichung des obigen Aufsatzes, welchem Ersuchen wir hier bereitwillig entsprechen. D. Reb.

zugestanden, da er seine eigene Haut zu Markte trägt, nach seiner Façon selig zu werden. Doch demjenigen Theile des Publicums, welcher durch Versuch und Beobachtung sich bereits Vorstellungen erworben und Urtheile gebildet hat über die Wirksamkeit homöopathischer Arzneipotenzen und der die Vorzüge der homöopathischen Heilmethode bereits anerkennt, wird es jedenfalls erwünscht sein, wenn ich es hiermit unternehme, auf ein Präservativ-Verfahren gegen Pockenerkrankung aufmerksam zu machen, welches noch nicht in größeren Kreisen bekannt ist.

Von der Maxime ausgehend, daß man von zwei Uebeln, welchen man nicht zu entgehen gedenkt, das kleinere zu wählen berechtigt ist, wonach man es vorzieht, sich künstlicher Weise mit Vaccinalymphe zu inficiren, um der natürlichen Blatternkrankheit zu entgehen, nehmen wir deshalb denjenigen Standpunkt ärztlicher Beurtheilung in der Vaccinationsfrage ein, von welchem aus wir die präservative Schutzkraft der echten und reinen Lymphy, von der Kuhpocke — vaccina — unmittelbar entnommen, gegen Menschenpocken als durch die Erfahrung hinlänglich bestätigt im Allgemeinen anerkennen.

Erkennen wir aber die Schutzkräftigkeit der Kuhpockenlymphe, insofern damit ein menschlicher Organismus inficirt wird, gegen etwaige Blatternansteckung, an, so müssen wir auch die vorbeugende Einverleibung der Vaccinalymphe als zweckmäßig anempfehlen. Ferner würden wir mit dem Impfverfahren im Princip einverstanden sein, sobald nämlich die echte und reine Kuhpockenlymphe verwendet wird. In der Methode der Vaccinir-Incorporation, d. h. in der Art und Weise, die Kuhpockenlymphe in die Blut- und Säftemasse des Körpers überzuführen, beobachte ich mit vielen andern homöopathischen Aerzten Deutschlands und Amerikas ein von dem traditionellen (nach welchem der Impfstoff durch die verletzte Oberhaut in einen Organismus eingebracht wird) durchaus verschiedenes Verfahren. Den Grund, weshalb homöopathische Aerzte schon seit vielen Jahren sich veranlaßt fanden, ein von dem herkömmlichen und von den darüber verbreiteten Vorstellungen abweichendes Präservativ-Verfahren gegen Pockenerkrankung einzuschlagen, ist durch folgende Umstände geboten: Erstens einmal ist für das übliche Impfverfahren ein bedeutendes Material an Impfsymphe erforderlich, und da es kaum möglich ist, in ruhigen Jahrgängen so viel echte Kuhpockenlymphe, wie der Bedarf erfordert, zu beschaffen, so ist es noch viel weniger möglich, dem Bedürfniß daran Genüge zu leisten in einer Zeitperiode, welche durch Pockenepidemien bewegt ist, und wo das Verlangen nach Vaccination im Publicum ein vielfach gesteigertes ist. Wird aber die ursprüngliche Kuhpockenlymphe zum Zwecke der Vielfältigkeit des seltenen Materials durch Weiterimpfen auf menschliche Körper modificirt, so ist die Annahme gerechtfertigt, daß dieser auf solchem Wege gewonnene Impfstoff nicht allein von seiner ursprünglichen Schutzkraft eingebüßt hat, sondern daß auch vermittelst desselben die Keime verschiedener Constitutionskrankheiten von einem Organismus auf den anderen übertragen werden. Dem Arzte ist es nicht möglich, über Personen, die er häufig nur sehr oberflächlich kennt, das Urtheil unbedingter Gesundheit abgeben zu können, um mit aller Sicherheit darauf hin abzuimpfen. — Zweitens sind es die der Homöopathie überhaupt eigenthümlichen Anschauungen über die Wirkungen gewisser Stoffe in ihrem verfeinerten molecularen Zustande auf den menschlichen Organismus, welche dieses verschiedenartige Verfahren genügend begründen. Der homöopathische Arzt geht bekanntlich von der Anschauung aus, daß, da alle Lebensthätigkeiten des Organismus durch elementar-moleculare Vorgänge bewerkstelligt werden, auch ein Arzneistoff, welcher auf die Functionen der Bestandtheile des Körpers umändernd wirken soll, dem Körper auch in der verfeinerten Form des Stoffes, in seiner Molecular-Form, zugeführt werden soll. Diese Molecular-Formen des Arzneistoffes nach ihren verschiedenen Verfeinerungsstufen heißen „Arzneipotenzen.“ Die Schlei m h a u t der M u n d h ö h l e ist das zugänglichste und bequemste Gebiet zur Aufsaugung dieser Arzneimoleculare; in den Magen soll gar nichts davon gelangen. Von dieser Anschauung ausgehend haben nun homöopathische Aerzte die Kuhpockenlymphe — Vaccinia — nach den Regeln homöopathischer Arzneibereitungen „potencirt“, und die gefertigten Vaccinirpräparate oder „Vaccinirpotenzen“ wurden theils zum Heilzweck, theils als Präservativmittel gegen Pockenerkrankung in Gebrauch gezogen, d. h. innerlich verabreicht, wie alle anderen Arzneipotenzen. Jeder, der mit der Beschaffenheit homöopathischer Präparate bekannt ist, weiß nun, daß ungemein geringe Quantitäten eines Stoffes erforderlich sind, um große Mengen wirksamer Präparate daraus herzustellen. Somit ist es für jede zuverlässige homöopathische Officin durchaus nicht schwierig, einen für den größten Bedarf ausreichenden Vorrath von Vaccinirpräparaten aus echter Kuhpockenlymphe zu

•. Eine hübsche Anekdote erzählt der Berliner „Figaro“: Der Hofjuwelier Friedberg unter den Linden besaß unter den Schätzen seines Lagers neuerdings auch einen ungewöhnlich schönen Halsknebel von Smaragden und Brillanten, auf den bereits zwei reiche Damen, die Frau Geh. Commerzienrätin B. und die Frau Commerzienrätin A. reflectirten, und dem Besitzer den sehr bedeutenden, aber angemessenen Preis von 16.000 Thalern für denselben geboten hatten. Herr Friedberg hatte jedoch aus lokaler Galanterie beschlossen, daß die Kronprinzessin den prachtvollen Schmuck tragen sollte und bot denselben ihrem Gemahl für den Preis von 14.000 Thalern, also um 2000 Thaler unter dem ihm schon offerirten Preise an. Der Kronprinz fand den Schmuck sehr schön, lehnte ihn jedoch des hohen Preises wegen ab; da er indessen offen äußerte, daß es ihm großes Vergnügen machen würde, wenn seine Gemahlin den schönen Schmuck erhalte, so rieth er dem Juwelier, denselben dem Kaiser vorzulegen und „einmal zuzusehen“, ob dieser nicht vielleicht das Prachtstück seiner Schwiegertochter zum Wochengeschenk machen wolle. Herr Friedberg folgte dieser Anweisung und legte den Schmuck dem Kaiser vor, der ihn gleichfalls sehr schön fand, aber, als er hörte, daß derselbe 14.000 Thaler kosten sollte, ihn gleichfalls eifrig von sich wies. „Das können wir nicht, lieber Friedberg“, sagte der alte Herr Kopfschüttelnd, „wir sind nicht reich genug dazu, und es ist bei uns nicht, wie bei den Bourbonen, denen brachte das Regieren mehr ein, als uns.“ Herr Friedberg brachte nun lächelnd sein Schlußargument vor, den Schmuck der Kronprinzessin zum Wochengeschenk zu machen. „Nein, das geht nicht“, lautete die jovial gegebene Antwort: „meine Schwiegertochter kommt zu oft in die Wochen, da sind 14.000 Thaler zu viel — ein Wochengeschenk darf nicht mehr kosten, als höchstens 3000 Thlr. Aber, ich will Ihnen etwas sagen: gehen Sie zu den reichen jüdischen Damen, die haben viel Geld, da werden Sie den Schmuck gewiß los!“ Herr Friedberg theilte dem Monarchen lächelnd mit, daß ihm „dort“ bereits 2000 Thaler mehr für den Schmuck geboten seien. Der Kaiser erwiderte freundlich: „Sehen Sie wohl, was habe ich Ihnen gesagt?“ und Herr Friedberg wurde mit bestem Dank für seine Aufmerksamkeit huldvoll entlassen. An welchem commerzienrätlichen schlanken Halse der theuere Schmuck nunmehr prangen wird, vermögen wir noch nicht zu sagen.

•. (Ein ungeschickter Adels-Aspirant.) Der Berliner Bankier Weichroder wird nun doch Baron, obgleich er der ihm zugeordneten Standeserhöhung durch eine im letzten Augenblick begangene Tactlosigkeit beinahe verlustig geworden wäre. Er wollte nämlich zur Feier seiner Nobilitirung ein Banket geben, zu dem der Kaiser sein Erscheinen in Aussicht gestellt hatte. Als dem Baron in spe die Liste der Einzuladenden vorgelegt wurde, strich er die bürgerlichen Officiere mit dem Bemerkens „Ich glaube, es ist besser, wenn wir unter uns sein werden!“ Diese Aeußerung wurde dem Kaiser hinterbracht, der davon so verletzt wurde, daß er absagte, worauf das ganze Banket unterblieb und die Baronie sehr zweifelhaft zu werden begann. Schließlich überwogen doch die Verdienste, die sich Weichroder in den finanziellen Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich erworben hatte und der Bankier wird bald mit Herzenslust „unter uns“ sein können.

•. (Ein schöner Ring.) Wir lesen in einem Berliner Blatte: Eine mysteriöse Geschichte, welche diesen Titel führt, ist der Gegenstand bedenklichen Gespüchens in den ersten Kreisen der Residenz. Der Träger eines aristokratischen Namens, dessen Klang kein deutscher sein soll und den man vielleicht in Theaterkreisen näher begehren könnte, befand sich vor einiger Zeit in einem unserer ersten Juwelierläden, und man kreierte vor ihm einen Nobilitirungsum an Goldschmiede und Bijouteren aus. Zufällig befand sich unter denselben ein schöner Ring, der dem Juwelier nicht gehörte und welcher seinen Werth einem kostbaren Steine verbanke, zu dem der Juwelier eben den Goldstreifen angefertigt hatte. Derselbe war um keinen Preis feil, der Stein war ein durch Familien-Tradition geerbter, und am allerwenigsten war der Kaufmann berechtigt, den Ring profanen Fingern zu überlassen. Wie groß war also dessen und des Eigentümers Schreck, als die Kostbarkeit abgestreift werden sollte und allem Suchen zum Trost fehlte. Eines Tages nun trat eine Dame in den Laden, an deren einem Mittelfinger der Stein glänzte und die Augen des freudig und schmerzlich überraschten Juweliers auf sich zog. Er fragte die Dame, wo sie denselben erworben, und erfuhr den Namen des ihm durch seinen Besuch bekannten Gebers. Der discrete Kaufmann schrieb diesem sofort und erbat sich den Ring umgehend zurück, beifügend, er sei um keinen Preis zu haben gewesen. Sein Wunsch wurde zwar sofort gewährt, aber sehr erbost rief der Kunde: „Weßhalb haben Sie das nicht gleich gesagt? Ich sah den Ring, er gefiel mir, ich nahm ihn mit und erwartete selbstverständlich die Rückzahlung.“ — Diese sonderbare Art, Unkaufbares zu kaufen, hat für den Juwelier den großen Nutzen gehabt, daß er von jetzt an den betreffenden Besucher aufmerksamer zu bedienen sich befließt.

•. (Ludwig Simon aus Triest.) Wieder ist einer von der alten Garde der deutschen Demokraten gestorben, deren Namen zur Zeit des Frankfurter Nationalparlamentes als Sterne am Himmel der deutschen Nation leuchteten. Ludwig Simon aus Triest, wie er gewöhnlich zur Unterscheidung von mehreren ebenfalls bekannten Namensbrüdern genannt wird, war einer der radikalsten unter den 48er Freiheitsmännern und konnte sich, als die Reaction hereinbrach, nur durch rasche Flucht den Verfolgungen entziehen, denen mehrere seiner politischen Gesinnungsgenossen zum Opfer fielen. Simon war 1810 geboren, studierte in Göttingen die Rechte und ließ sich in seiner Vaterstadt als Advocat nieder. Im Jahre 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt, gehörte er zu den Führern der äußersten Linken, und war der hervorragendste Redner der Partei. Er harrete im Stuttgarter Rumpf-

parlament bis zum letzten Augenblick aus, und flüchtete im Juli 1849 nach der Schweiz, worauf er in contumaciam zum Tode verurtheilt wurde. Seit 1855 war er in einem deutschen Bankhaus in Paris angeheuert, und gründete 1856 daselbst ein eigenes Bankgeschäft. Bekanntlich hat er sich nach dem deutsch-französischen Kriege energisch gegen die Annexion Elsaß-Lothringens ausgesprochen. Wie der Telegraph meldet, starb Simon zu Montreux in der Schweiz. Er ist 62 Jahre alt geworden.

•. (Generalmajor Chesney.) Die Familie Chesney hat so viele Mitglieder, welche sich auf dem Gebiete der Reisebeschreibung, der militärischen Kritik u. s. w. ausgezeichnet haben, daß es selbst den Engländern oft schwerfällt, die einzelnen Namen auseinanderzuhalten. Eines der hervorragendsten Glieder dieser Familie, Generalmajor Chesney, ist soeben in hohem Alter mit Tod abgegangen. Er war es, dem die öffentliche Dankbarkeit den Titel „Pionnier der Ueberlandroute nach Indien“ beigelegt hat. Seine ersten Schritte zur Aufindung einer Dampfschiffahrt-Route nach Indien durch Egypten und Kleinasien — damals war er noch Capitän — gehören der vergangenen Generation an, und es ist vierzig Jahre her, daß er von seiner Erforschung des Guphrat zurückkehrte und die Regierung ersuchte, ihm das Commando einer Expedition zu geben. Zwei Schiffe, „Tigris“ und „Euphrates“, wurden ihm zur Verfügung gestellt, und trotz mannichfaltiger Hindernisse verfolgte er seinen Plan mit Beharrlichkeit. Er selbst hat die Geschichte seiner Reisen und Abenteuer geschrieben, und die jetzt bestehenden Verkehrswege legen Zeugniß ab von dem praktischen Werthe seiner kühnen Projecte. Seit Jahren lebte der Herrschende im Ruhestand, den ihm sicher Niemand nach seinen harten und werthvollen Arbeiten mißgönnt hat.

•. (Eine politische Comödie.) Das Pariser Boulevard-Theater ließ am 1. d. eine neue, und zwar eine politische Comödie in fünf Acten von Sardou: „Nabagaz“, vom Stapel. Die Handlung ist nach dem Fürstenthume Monaco verlegt. Hier wird der Fürst durch eine Emute gezwungen, das Oberhaupt der rabulischen Schreiber, den Bierfußenhelden und Advocaten Nabagaz, als ersten Minister anzunehmen. Kaum hat aber Nabagaz das Staatsruder in der Hand, so verleugnet er seine ganze Vergangenheit, spielt den Hofmann und tritt jeden Augenblick die „unsterblichen Principien“ mit Füßen. In Folge dessen eine neue Empörung, welche den Fürsten in die angenehme Lage versetzt, dem charakterlosen, nach allen Seiten genügend compromittirten Minister den Laufpaß zu geben. „Ich gehe“, sagt Nabagaz, „nach dem einzigen Lande, welches Männer meines Schlages zu würdigen weiß, nach Frankreich“ — und der Vorhang fällt. Daneben läuft, um den Abend auszufüllen, eine schwächliche Liebes-Intrigue; dem Fürsten ist als Gzeria eine praktische und resolute Engländerin zur Seite gestellt, welche den aufgeblasenen Advocaten-Minister am Seile herumführt. Während der ersten Acte, wo die Satyre Gambetta zur Zielscheibe genommen hat, regte sich im Hause starker Widerspruch auf der einen, frohlockender Beifall auf der anderen Seite; als aber später Nabagaz sich als ein zweiter Dillvier entpuppte, ließ man den Dichter ruhig gewähren und schenkte zum Schluß ziemlich lebhaften Beifall. Viel Glück möchte das in den Mund des Titelhelden gelegte Schlagwort: „Die Revolution, das ist meine Carrière!“

•. (Ein neuer Moabitertein.) Bibelforscher wird die Nachricht interessieren, daß im Moabiterlande soeben wieder ein sehr wichtiger gravirter Stein entdeckt und nach Jerusalem gebracht worden ist. Wie ein gewisser Herr Henry Lunsley in Jerusalem, der den Stein untersucht hat, der „Times“ mittheilt, hat er auf der Oberfläche eine Länge von 35 Zoll und eine Breite von 18 Zoll, ist aus hartem, dichten Granit und zeigt sechs Linien, deutlich Schriftzeichen, die in ihrer Form fast mit den sinnlichen Buchstaben identisch sind. In der Uebersehung lauten dieselben etwa wie folgt: „Wir trieben sie hinweg — das Volk von Moab im Marschlande, dort brachten sie Gott ihrem König ein Dankgebet dar und Jeschurun freute sich, wie auch Moses ihr Führer.“ Der Stein wurde in den Ruinen der Stadt Madaba, die 15 Meilen nördlich von Dibon und circa 45 Meilen östlich von Jerusalem liegt, gefunden.

•. (Ein merkwürdiger Stein.) Ein Unterbeamter des französischen Consulates in Jerusalem, Herr Clermont-Sanneau, hat, wie Pariser Blätter melden, einen vieredigen (aus einem Steine bestehenden) Säulenschaft entdeckt, der von dem salomonischen, durch Herodes den Großen wieder aufgerichteten Tempel in Jerusalem herrührt. Der Säulenschaft trägt auf allen vier Seiten in prächtigen Kapivar-Buchstaben eine ziemlich lange Inschrift, welche den Heiden das Betreten des Innern der geheiligten Tempelräume unter Todesstrafe verbietet. Die Inschrift ist in griechischer Sprache abgefaßt, die damals die unter den heidnischen Bevölkerungen Syriens allgemein verbreitete war, und ihr Inhalt stimmt vollständig mit den von Flavius Josef gegebenen Andeutungen überein. Wie verlautet, hat der Pascha von Jerusalem diesen merkwürdigen Stein sich angeeignet und schickt sich an, denselben aufs theuerste zu verwerthen.

•. (50 Kreuzer Reisegeleit nach Amerika.) Freitag Nachmittags kam mit dem gemischten Zuge ein junges Mädchen aus Landskron in Prag an, welche nach Amerika auszuwandern wollte. Der Bruder, welcher in Amerika seit einigen Jahren lebt, hatte es zu sich beschreiben und zugleich die Ueberfahrt auf dem Schiffe bezahlt. Hier mußte die junge Auswandererin die directe Fahrkarte nach Bremen lösen. Sie hatte aber nicht genug Geld. Zu borgen bekam sie keines, so verkaufte sie ein Tuch, und nachdem der Fahrpreis bezahlt war, blieben ihr noch 50 Kr. auf die weite Reise, welche sie auch nach demselben Abend fortsetzte.

•. (Seltsame Speisekarte.) In der Nähe von Charleston in den Vereinigten Staaten ist unlängst ein Hais gefangen worden. Als man von dem Inhalte seines Magens Inventar nahm, fand man ein Paar Stiefel, eine Kopfhaut, zwei Kanonenkugeln und ein Paket Eintrittskarten zu einer Sonntagsschule.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.
 (Für Bankfrage.)
 Von Franz Pulsky.

Als im Jahre 1867 der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn zu Stande kam, blieb die Bankfrage formell ungelöst, nicht als ob diejenigen, die die Verhandlungen des Ausgleichs von einer und der anderen Seite führten, die große politische Wichtigkeit dieser Frage nicht erkannt hätten, sondern die Frage blieb deshalb ungelöst, weil Ungarn mit seinem legitimen Herrscher, nicht mit der Wiener Nationalbank einen Ausgleich schloß. Die Frage war aber nicht vergessen, wie es sehr oft die Wiener präntendiren, es gab ja viele Punkte, über die erst später Deputationen entschieden oder bei denen nur gemeinschaftlich und im Einverständnis der beiden Regierungen in Ungarn und Oesterreich vorgegangen werden konnte. Alle diese Punkte, meist finanzpolitischer Natur, wurden von den zwei Regierungen mit einander besprochen, und in den Deputationen, in welchen diese Verhandlungen ihren Abschluß fanden, befand sich auch ein besonderes Abkommen in Hinsicht auf die Bank. Der ungarische Minister versprach, die statutenmäßigen Operationen der Nationalbank weder auf administrativem noch auf legislativem Wege zu beirren, so lange als diese in Hinsicht auf Filialen und Dotationen den Interessen Ungarns Genüge leistete. Dieses allgemeine Princip wurde später viel genauer präcisirt, da aber die Verhandlungen sich immer zwischen Regierung und Regierung bewegten und die österreichische Regierung den Standpunkt der Nationalbank vertrat, scheint diese letztere von vornherein jenes Mißtrauen gegen Ungarn gefaßt zu haben, das jedem guten Bureautraten Oesterreichs natürlich innewohnt. Seit November 1869 beachtet sie die Anforderungen des ungarischen Credits nicht mehr und löste der ungarischen Regierung nach jeder Beziehung die Hände; thörichterweise glaubt sie im Stande zu sein, der ungarischen Administration den Krieg zu erklären, ohne daran zu denken, daß sie dadurch wohl dem Handel hüben wie drüben Wunden schlagen könne, aber es nicht vermöge, eine Pression auf die ungarische Regierung oder den ungarischen Reichstag auszuüben, vielmehr nur eine ihren Interessen wahrscheinlich ungünstig lautende Entscheidung präcipitire.

Bankesinteressen ist bekanntlich nichts schädlicher, als plötzliche Aenderungen, und deshalb wünscht man in Ungarn, was immer auch die Oppositionsblätter sagen mögen, keine plötzliche Umgestaltung; man wäre vollkommen zufrieden, bis zum Erlöschen der Bankacten in dem gegenwärtigen Verhältnisse zu bleiben, vorausgesetzt, daß die österreichische Nationalbank nicht kurzfristigerweise die Interessen ihrer Actionäre mit den Interessen der Handelswelt in Collision brächte. Wir wünschen, daß die Administration dieses großen Institutes daran dächte, den Kopf, der ihr anhängt, abzuschneiden; wir sehen nicht ein, warum sie bei den jetzigen Verhältnissen des Geldmarktes die Schraube ihres Zinsfußes nicht herabdreht; wir halten sie leider nicht für befähigt, ihrem großen Zwecke zu entsprechen, sie gerirt sich ja ausschließlich wie ein Institut, dem es blos darum zu thun ist, große Dividenden ihren Actionären und Tantiemen ihren Directoren zu zahlen. Und doch wird es uns sehr freuen, wenn wir nicht in die unangenehme Lage versetzt werden, ihr einen harten Schlag beibringen zu müssen, im Falle unser Verhältniß zu ihr nicht vollständig mit Berücksichtigung der Interessen Ungarns geregelt wird, denn die Legislative hatte immer freie Hand gegenüber der Nationalbank, die Regierung aber, die sich gebunden hatte, ist durch das Vorgehen der Nationalbank selbst frei geworden. In diesem Momente besteht die Ausschließlichkeit der österreichischen Banknoten und deren Zwangscours wohl factisch, aber auch nur factisch.

Wenn ein Ungar mit einem Wiener über die österreichische Nationalbank spricht, so spitzt sich die Unterredung gewöhnlich in die Frage zu: Wird Ungarn seinen Theil an den 80 Millionen, die Oesterreich der Bank schuldet, zahlen oder nicht? Finanziell ist diese Frage blos für die Actionäre der Nationalbank von Bedeutung; dem Staate erwächst daraus

*) Aus dem „Ungar. Actionär.“

Zwei Heiratsgeschichten.

Einem Freunde nachgeahmt von Emilie Reiskner.

2. Aus ersten Tagen.

(8. Fortsetzung.)

„Ja, der Friede ist da, herrlich und glorreich wie nach keiner, aber auch theuer erkauft, wie kein anderer, durch so viel blühendes Leben, so viel reine, frische Jugendkraft! Wie sie daher wanken beim Friedensgeläute, unter den wehenden Fahnen und Kränzen und den Jubelrufen der Menge: — sieh und gebrochen, trübe Gestalten, vor sich ein langes, müdes, aller Erdengüsse entkleidetes Dasein; — im Auge aber und in der Seele den Strahl begeisterter Erinnerung, der auch über die dunkelste Nacht der Entsetzung seinen unvergänglichen, verklärenden Schimmer gießt! —

„Auch Albert war so zurückgekehrt. In den heißen Decembertagen vor Orleans an meiner Seite schwer am rechten Arm verwundet, hatte noch auf dem Wege zum Verbandplatz ein Granatsplitter ihm den linken Fuß zerschmettert; — ich erfuhr's nur zufällig nachher durch einen Kameraden und sah den armen Jungen nach jener bösen Stunde nicht wieder, denn wie wir unaufhaltsam vordrangen, wurde er mit Tausenden von Schmerzensbrüden langsam, langsam, mit schweren Leidenspausen nach und nach der Heimat zugeführt. Dort war er jetzt, wie mir die Meinen schrieben, von den Ärzten entlassen, im mütterlichen Hause von lieben Händen sorglich gepflegt; — als Trost und Lohn für alle Schmerzen aber das kleine, einfache Ehrenzeichen, das wie ein heiliges Symbol so zauberhaft noch aus der Väter Tagen zu uns herüberleuchtet — das eiserne Kreuz auf der Brust; — das war erfreuliche Kunde!

„Und doch weilten meine Gedanken jetzt, wo die Stürme verhallen und, wenn auch noch in Feindesland, doch vergleichsweise friedliche Stille mich umfing, oft mit besorgter Theilnahme. In dem kleinen Hause auf der Seilergasse hatte dort beim Widersetzen sich bereits der schlimme Knoten gelöst, — gewaltsam oder friedlich? — oder kämpfte mein armer Freund noch zwischen unvermittelten Gegensätzen? — Was während der ersten Kriegsmonate die mütterlichen Briefe an Albert berichteten, über Gertruds glückliche, überraschende Ankunft, über ihre Stellung in der kleinen Häuslichkeit und ihr Verhältnis zur Mutter wie zu Charlotte, war im Ganzen und für den Augenblick tröstlich genug; kein Mißklang, kein eifersüchtiges Aufwallen, das Albert, wie mit einer Kennerung verrieth, so sehr gefürchtet, schien den Frieden des engen Kreises gestört zu haben. — Ich muß

Dir eigentlich recht dankbar sein, lieber Sohn, schrieb Frau Bruns dann einmal in ihrer schlichten Weise: für die Liebe, junge Hausgenossin, die mir in meiner Stille und Einsamkeit ein größerer Trost ist, als Du wohl glauben magst. Du kennst ja unsere Charlotte von Kind auf und ich darf Dir deshalb nicht erst sagen, wie brav und gut sie ist und wie treulich sie in allem für mich sorgt und schafft; — das hat wohl großen Werth, zumal wenn man älter und hilfbedürftiger wird, aber das Herz verlangt doch auch einmal nach einem freundlichen Wort, nach einem vergnügten Blick oder einem Scherz, wie er sonst der Jugend so natürlich ist. Damit ist's nun bei der Charlotte nichts, weißt Du, und über das, was einer Mutter das ganze Herz erfüllt und wovon auch der Mund dann so gern übergeht, — über Dich, mein liebes Kind, hab ich mit ihr nie reden können — Du weißt, warum. So ist mir's nun ganz recht, daß die beiden Mädchen sich bei mir ablösen; — Charlotte hat's selbst so gewollt. Früh, wo sie die Wirthschaft besorgt, gibt Gertrud (ich muß sie durchaus schlichtweg so nennen) also, gibt Gertrud ein paar Privatstunden, die ihr unsere Nachbarin, die Frau Postträgerin, zugewiesen hat; Nachmittag sitzt sie dann bei mir und wir zupfen Charpie und schneiden Bandagen, während Charlotte im Frauenverein ist, wo sie jetzt ein Privatlazareth hergerichtet haben; sie ist mit Leib und Seele dabei und wenn sie spät Abends heimkommt, so todesmüde, daß kein Wort mit ihr zu sprechen ist; ich denke aber doch, daß die Thätigkeit ihr gut thut. Mit der Gertrud aber plaudere ich unaufhörlich, und wenn sie dann erzählt von der Zeit, die sie drüben in Frankreich mit Dir verlebte und gar nicht müde wird, von Dir zu reden, so warm und herzlich, dann fühl' ich immer erst recht aufs neue, was für eine glückliche Mutter ich bin und werde ganz froh und stolz. — Dabei kann ich nur eins nicht verstehen; Du sagtest mir einmal, wie Du zuletzt zu Hause warst und ich mit Kummer in Dich drang, wegen Deines verstörten Wesens: Du wärst an einem Herzen irre geworden, das Du sehr lieb gehabt. Damit ist, wie ich nun merke, nur Gertrud gemeint gewesen, aber wie kann man an der irre werden, lieber Albert? Da ist doch alles so klar und durchsichtig, daß meine alten, müden Augen, die schon so viel geweint haben, durch ihre schönen braunen Sterne bis auf den Grund der Seele sehen können, und der Grund ist so rein und nur ein einzig Bild darin; Du verdienst aber gar nicht, mein Sohn, daß ich Dir sage, w e l c h e s!

„Mit dieser fast schalkhaften Wendung brach damals die Liebe alte Frau von dem bewegten Thema ab; die Worte riefen freilich ein glückliches Lächeln und ein zustimmendes „Hast Recht, Mütterchen!“ auf Alberts Lippen, aber im Ganzen war dadurch an der Lage der Dinge nichts geändert, und daß Charlotte, wie sich das bei ihrem stillen und gehaltenen Wesen

allerdings begreifen ließ, über die Abschiedsscene gänzlich geschwiegen und eben so schweigend und duldsam Gertruds Erscheinen hingenommen — diese Selbstverleugnung des starken und doch so tief empfindenden Mädchens wirkte, wie ich wohl sah, fast beschämend und eben dadurch mächtiger auf meinen Freund, als der härteste Vorwurf oder irgend ein gewaltfamer Schritt ihrerseits es hätte thun können.

„Das war noch im Lauf des October vor Metz gewesen; dann waren lange, stürmische Wochen, furchtbar anstrengende Märsche, wüthende Kämpfe gefolgt, und Briefe uns fast gar nicht oder doch nur verspätet zugekommen, bis die Trennung von Albert in Folge seiner Verwundung mich von all diesen Beziehungen gänzlich abschnitt.

„Endlich war's nun auch mir vergönnt, die Heimat wieder zu sehen, gesund und unverletzt, (eine leichte Streifwunde, die ich bei einem der Ausfallgefechte vor Metz erhielt, war so unbedeutend gewesen, daß sie mich nicht von meinem Truppentheil trennte), frisch und kräftig an Geist und Körper, reich an Erinnerungsbildern, herrlich und grauenvoll, wie eben der Krieg sie liefert: — so kehrte ich ins Vaterhaus zurück, dort von offenen Armen empfangen, von leuchtenden Blicken begrüßt, — kann's eine schönere Heimkehr geben? —

„Mein nächster Gang, nachdem der erste Freundessturm des Wiedersehens veraufracht war, galt selbstverständlich dem Hause des Freundes, — ich hatte abschließend an die Meinen keine Frage über die dortigen Verhältnisse gerichtet, um dieselben mit ganz unbefangenen, verurtheiltsfreiem Auge aufzufassen, und ließ mich, ohne Frau Bruns zu begrüßen, durch die Wägel mittelbar nach Alberts Zimmer weisen. Es war dasselbe, wo ich ihn im vorigen Jahr zuerst wiedergesehen; heut lag er auf dem Sopha, im Krankenrock den Arm noch in der Binde und auf dem blaffen Gesicht einen stereotyp gewordenen Leidenszug. Die Krücke lehnte neben ihm.

„Mein armer Albert,“ sag' ich erschüttert, und die schöne, kraftvolle Männergestalt, wie sie mir vor zehn Monaten hier entgegengetreten, stand im Geiste vor mir: — Mein armer Albert, wie viel mußt Du gelitten haben! Aber wie viel ist auch errungen; — laß Dich von dem Gedanken heben und tragen, wo die Kraft der Glieder noch nicht ausreicht.“

(Schluß folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldscheider. Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.

Advertisement for 'Spielwaren und Gesellschaftsspiele' (Toys and Board Games) by A. Friedmann. The ad lists various games and toys with prices, such as 'Der kleine Zauberer', 'Der große Zauberer', and 'Die kleine Prinzessin'. It also includes a section for 'Der kleine Zauberer' and 'Der große Zauberer' with detailed descriptions of the games and their components.

91 1872 (99-2.3) Licitations = Kundmachung.

Von Seite der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad wird hienit kundgemacht, daß betreffs neuer Verpachtung der bis- her von Kertes Gyula in Ribas unter Nr. 5 in Pacht gehaltenen 5 Joch Gründe erster Classe, nachdem das Resultat der in dieser Bezie- hung bereits abgehaltenen ersten Licitation seitens der k. General-Ver- sammlung nicht genehmigt wurde, eine erneute Licitation abgehalten wird, n. z. am 21. Februar l. J., Vormittags 10 Uhr, wozu Unternehmungslustige, mit dem nötigen Reugelde versehen, hienit eingeladen werden.

Aus der am 17. Jänner 1872 abgehaltenen Sitzung der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von: Farkas Menyhért, f. Oberleutnant.

Medicinae u Chirurgiae Doctor L. Gottlieb Kraus, em Secundararzt der Kli- nik u. Abtheilung für Sy- philis des Wiener k. k. allg. Krankenhauses hat sein Ordinations-Institut für ge- heime und Hautkrankheiten: WIEN, Stadt, Werderthorgasse 3, 2. Stock. Ordinations - Stunden von 10 bis 2 und 4 bis 8 Uhr Abends. Schriftliche Consultationen wer- den sofort erteilt, Medicamente und Instruktionen in jeder gewünschten Sprache zugesendet (1107-24). Meine 20jährige Praxis, die reichen Erfahrungen die ich in dem ersten und größten Krankenhause für Geschlechtskrankheiten zu machen Gelegen- heit hatte, und meine wissenschaftlichen Ver- stellungen auf dem Gebiete der Syphilo- logie gewähren die vollste Garantie, daß die Kranken einer schnellen und gründlichen Heilung zugeführt werden.

Anerkannt solide Geschäftshäuser, welche eine Agentur für uns übernehmen wollen, werden ersucht, ihre Offerte einzufenden. (6-10.12) Rothschild & Comp., Wien, Opernring 21.

Licitations = Kundmachung.

Auf Grund des Bescheides Z. 501 des Arader königl. Ge- richtes als Concursbehörde gelangen die zur Concursmasse des Falliten Lazar Löwy & Comp. gehörigen Kanzleierichtungen und andere Effecten am 7. Februar l. J., Vormittags 9 Uhr, im Geschäftslocale der Falliten zur öffentlichen Versteigerung, wovon Kauflustige höflichst verständigt werden. Arad, 3. Februar 1872.

Adolf Winter, Advocat, als Massurator der Concursmasse des Falliten Lazar Löwy & Comp. (92-3.3)

(1104-6)

Kleiner Auszug aus dem großen Waaren-Lager des

„GRAND BAZAR RIX“

WIEN, Praterstrasse Nr. 16.

Herr Anton Rix offeriert seinen hiesigen geehrten Kunden und versendet auf geneigte briefliche Bestellung, sorgfältig gewählt, als wenn der Käu- fer selbst anwesend wäre, folgende ganz neue Artikel zu diesen gewiß enorm billigen Preisen en gros und en detail. Kaufleute, Krämer, Hauswirer sollen ihre Aufträge recht bald einfinden, indem manche Artikel bald vergriffen sein dürften.

Etwas ganz Neues!



Perfekte Bauberichte. Man kann zum Stammen aller Züfenden die größte u. gezeichnete vollkommene Kunststücke ausführen die für Jedermann einträglich bleiben, z. B. ein Loch durch den Hut machen 30 kr., ein Geldverschwindung 30 kr., der Bauber- hammer alles zu zer- stören 30 kr., Geld zu machen 50 kr., etc. Ganze Koffer ge- füllt mit diesen Bauberichten samt Anweisung 1 Stück groß 2 fl. 30 kr., klein 1 fl. 50 kr.

Englische Bauberichte. Wir machen alle Müst- fernde aufmerksam auf diese Histen, da man alle Stücke damit spielen kann; auch sehr empfehlenswerth für die Jugend, denn Kinder von 6 bis 8 Jahren können schnell alle Stücke damit spielen lernen, da eine vollständige numerirte Rollenliste dabei ist. Preis sammt Rollenliste 40 kr. 3 Stück 1 fl. - In die Pro- ving bei Abnahme von 5 Stück werden Bestellungen prompt effectuirt. - Reiner Pariser Cigarren-Maschinen, St. 10 kr.

Das amerikanische Bauberichter. wie es die heutigen Zeitungen nennen, ist nichts An- deres, als eine reizliche, sehr elegant ausgestattete Kaffette (Schönes Salontisch) allein. Die dem Erfun- der und jetzt mit dieser Kaffette in Amerika umher- reisenden Kuppler und Witzler Mr. Blottner aus Boston ganz seltene unerklärliche Kunstfertigkeit ist irrtümlich, denn solche besteht vielmehr in dem in dieser Kaffette fälschlich, höchst sinnreich angebrachten unentdeckbaren Mechanismus und kann jetzt vermit- telt einer hierzu angefertigten, leicht fahlichen Ge- brauchsanweisung von Jedermann ebenso gut und künstlich ausgeführt und die gleiche kontrairte Kaffette von mir zu fl. 6 mit Gebrauchsanweisung umgehend bezogen werden.

Dieser sinnreiche Apparat sollte vorab in keiner besseren Wirklichkeit, Club, Gesellschaft, Vereine, über- haupt da nicht fehlen, wo man auf ergögliche und weite Verbreitung Werth legt, denn in jeder, auch in der feinsten Gesellschaft kann man vermittelst die- ser Kaffette die unerklärlichen und großartigen Täuschungen ohne weitere Kostenanlagen ausführen und arden die Heberfahrungen namentlich bei Damen in hochstübliche Bekleidung aus. Viel interessanter als der feiner Zeit so Epoche machende sprechende Le- bende Kopf, oder derartig bisher bekannte Apparate.

Aquariums in Glasfaß, gefüllt mit Gobiiden, Schwänen, Enten, welche wie die Le- benden im Wasser mittelst Magnet sich bewegen, solche niedliche Aquarien kosten 60, 80 kr. 1 fl.

24 Sacktücher um 45 kr., Bonbons, welche anstatt Bonbons zusammenge- packte Thierköpfe enthalten und so groß sind, daß man sie anblasen kann; man macht damit in Ge- sellschaften viel Spaß. Ein Stück 40 kr.

Kleine nette Schwarzwälder Uhren, richtig gehend fl. 1.50. Cabinet-Uhr, bekannt als sichergehend, mit Wecker fl. 2. 13 Stück Kaffestöffel, die immer weiß blei- ben, kosten nur 30 kr. 12 Stück dieselben Speisestöffel fl. 1.50. 1 Milchschöpfer 45 kr. 1 Suppenschöpfer 95 kr. 1 echter Chinastüb- Rastelöffel kostet nur 30 kr. 1 echter Chinastüb- ber-Speisestöffel kostet nur 55 kr. 1 Chinesen aus China- Silber, Gabel und Messer nur 1 fl. 20 kr. 12 Alpacca-Silberbesteck nur, 2 fl., 12 Stück diesel- ben Silberbesteck 4 fl.

12 Stück Gabeln und 12 Stück Messer, echt engli- scher Stahl in Ebenholz oder Büffelhorn nur fl. 2, 3, 4, 5, 6, die feinsten. Wirkliche Dampfmaschinen als Locomotiven etc., sehr interessant für Studirende, per Stück fl. 3, 4, 5, 6. Bartzwiebel, garantirtes Mittel, um binnen 14 Tagen einen schönen Bart auf kahlen Stellen zu erhalten. 1 Fla- con 90 kr. Im Nichtwirkungsfalle wird das Geld re- stituirt gegeben.

Pariser Pendules-Waunduhr, wie nebenstehende Zeich- nung, mit Schlagwerk, haben und ganzem Stundenschlag, mit Ga- rantie für gutes Gehen nur fl. 4, 50, 5, 6, 7, 8 bis fl. 10. 1 Carton 144 feinste Stahlfedern, 15, 20, 50, 60 und 80 kr. 12 Stück dazu pas- sende Federhefte, 6, 8, 12, 20 und 30 kr. 12 Stück Bleistifte, beste Qualität, 6, 10, 20, 30 bis 50 kr.

Geister - Erscheinungs - Apparate. Man kann mit die- sem Apparat jeden beliebigen Geist er- scheinen und ver- schwinden lassen. Dieser optische App-arat ist sehr nett gezier- tet und wird gewiß Aufsehen erregen. 1 Stück solcher App. sammt Anweisung kostet nur fl. 1.50. Der berühmte höher Beten, ein netter Polichinette, der selbst mit dem Kopf nicht und verschiedene Kunststücke ausführen kann. 1 Stück 1 fl., größere Sorten zu 1 bis 2 fl.

Ueberraschungs-Fächer, welcher ein schönes Bouquet vorstellt, doch ist derselbe je nach Willen der Trägerin sofort in einen eleganten Fächer zu verwand-eln. Ein solches Bouquet kostet fl. 1, 1.50, 2 und fl. 3. Amerikanische Velocipedes, selbst- fahrend mit Stän- gen. fl. 50, 80, 1.

Rix echtes Talmigold. Dieses Gold ist eine patentirte Imitation von echtem 18 Karat. Gold. Uebereiten in Talmigold für Herren fl. 1.50, 2, 3, 4 und 5; lange feine Glieder- ketten zum Einhängen in Talmigold fl. 2.50, 3, 4, 5 und fl. 6; Ringe in Talmigold mit farbigen Diamanten, welche wie die Sonne strahlen, genannt Rix Feuer- stein, 1 Stück fl. 1.50, 2, 3; Broches und Ohren- hänge zu fl. 1, 2, 3, 4, 5; Armbränder, Braceletten, schwere Goldketten zu fl. 1.50, 2, 3, 4 bis fl. 6; rei- zende Damen-Gürtler mit Kreuzen zu fl. 1, 2 und fl. 3; Chemisetten- und Manschettenknöpfe mit farbigen Diamanten, 1 Paar 80 kr. fl. 1, 1.50, 2; Bouquetstän- der, neueste Fragen, in Talmigold, fl. 1, 1.50 und fl. 2; prachtvolle Diademe in Talmigold, Saarpfängen oder Bitternadel zu 60, 80 kr. fl. 1, 2 und fl. 3.

Interessante Juchfiguren. Plant amant in 30 verschiedenen Mustern als Briefbeschwerer, Thermometer etc. per Stück 30, 40, 50 kr. Gruppen mit 4 Stück solcher Figuren zu fl. 1.50, 2, 3. Ganze Eisenbahn- jüge für Kinder, aus Metall in Gartens. fl. 50, 80 bis fl. 1.50. Perpetuum Mobile, die ewige Bewegung man hat mit diesem ganz neuen Instru-

ment das fonderbare Vergnügen, tausende Figuren etc. fort und fort selbst tanzen, springen etc. zu sehen diese neue Maschine gibt in gesellschaftlichen Circeln viel Spaß. 1 Stück nur fl. 1.80. Paff, Pess, Piff, Poff, Puff. Das ist das neue Bismarck-Mittraifen-Gespiel. Mit dieser, ganz gefahrlosen, in Bronzequä schon ausge- führten Mittraifen schießt man fort und fort. 1 St. sammt Ladungen nur fl. 1. Der Teufel ist da! Bezir-Cigarren-Ente, worin man die Cigarren verschwinden und wieder erschei- nen lassen kann, 1 Stück 70 kr. Fernröhre. Ein Fernrohr mit ei- ner Meile Fernsicht 50 kr., mit 2 Meilen fl. 1.50, 2, 3, mit 2 1/2 Meilen fl. 4, 5, 6, 7. Feldstecher für Marine und Zonen, 1 St. sammt Etui zum Ein- hängen fl. 10, 15, 18. Lese- oder Vergrößer- ungs-Gläser, fr. 20, 40, 60. Mikroskop je 100mal vergrößernd, so daß man im rei nen Wasser Thierchen sieht. 1 Mikroskop 40, 50

Ganz was Neues. Puppen mit Mechanis- mus zum Ausziehen, welche selbst ohne mensch- liches Zututh am Tisch oder auf der Erde spazie- ren gehen. 1 Stück nur fl. 1.50. Puppen in einer Auswahl von 18,000 Stück mit blonden- und blonden Haaren, darun- ter, welche Papa und Mama führen, per St. fr. 30, 50, 80 bis fl. 3.

Romische Wurstel, als Napoleon und Bismarck mit Giraffen, und Riese Goliath, Neger als Gui- tarerspieler, so auch die neuen Springpuppen, welche selbst springen. 1 Stück fl. 1. Schreibende Kauspuppen fr. 50. Albums für Photographien für 25, 30, 80 kr., fl. 1.50 bis fl. 2; in Sammt und Leder mit Gold fl. 2, 3, 4, 5 und 6. Amüsante, interessante und pikante Gesellschafts-Spiele. Als: Die Wahr- sagerin nur 20 kr., ein compl. Votto- spiel 15, 20, 30, 50, 80 kr., ein Domino- spiel 15, 30, 50, 80 kr., fl. 1, ein Gloden-Hammer- spiel 10, 15, 20, 30 kr., der Baucher nur ein großer Juch nur 10 kr., die Votto- karten nur 20 kr. Wie alt bist Du 20 kr. Frage- und Ant- worten 20 kr.

WERKZEUGE-ETUIS. Es sind dies aus Buchenbaumholz nettgefertigte Werk- zeuge sowie Sägen, Meißel, Bohrer, Hammer etc. etc. Diese Werkzeuge eignen sich hienon- dern für jed- lichung, um ver- schiedene Repara- turen selbst vorzu- nehmen, indem auch talter fähiger Leim dabei ist. Ein solches Etui je nach der Größe kostet fr. 80 bis fl. 1, 2, 3, 4, 5, 10.

Parfüm-Flaron, Einer Remantoir-Casch- en-Flaron, so täuschend nachgebildet, daß man sie von ei- ner wirklichen Uhr kaum unterscheiden kann. Dieses reizende Noventier, welches in der Grazer Ausstel-

lung allgemeinen Beifall erregt hat, eignet sich beson- ders als Damen-Geschenk, und kostet 1 Stück 80 kr.

Prachtvolle Musikwerke, spielen die schönsten Stücke von Strauss, Bechze, Offenbach etc. 1 Stück mit 4 Arien 8 fl. 50 kr., mit 6 Arien 15 fl., mit 5 Arien. Tremolo-Apparat Man- doline und Himmelsstimmen 20 fl.

Kinea Jux kann man sich mit den Pharaon-Schlan- gen machen; in einer Cassette verpackt, springen sie, nachdem der Deckel geöffnet wurde, Jedem 1 ins Gesicht. Per Stück 50 kr. Hand-Harmonica, bestes Wiener Fabri- kat, worauf man schon die schönsten Oern spielen kann per St. fl. 2.50, 3, 4, 5, 6, eine Harmonica.

Echt englische Scheeren, aus dem feinsten Stahl, 1 Stück fr. 10, 20 und 30. Feinste englische Taschenmesser, mit mehreren Rängen, fr. 20, 40, 60, 80. Alle Sorten Kämmе aus amerikanischem Kauchgut 10, 20 und 30 kr.

Freude und Unterhaltung, wie's der kleine Hans- Vogel machen wird. Man nimmt ihn bei den Ohren fest im auf den Tisch und er wird so lange er auf- gezogen ist, selbst tan- zen. 1 Stück 40 kr. Der mechanische San- dervogel fliegt selbst im Zimmer herum, be- merkt die Fäden und ganz genau einem na- chfolgend; selber liest die größte Ueberra- schung für Groß und Klein, 1 Stück 10 kr., d r Wandervogel mit Stimme 20 kr.

Neueste mechanische Jux-Cigarren-Spitze, einen Schuster oder sonstige Figuren vor- stellend, welche beim Rauchen sich bewegen, musizieren oder Rinn- wasser fließen lassen. 1 Stück 40, 5, 80 kr. Ein echter Meer- schaum-Cigarrenspiz- mit Berufen nur 45 kr. - Andere feiner Sorten mit Kunst- schützeri 80 kr. fl. 1, 1.50.

Auch wird Jeder- mann besonders nach- folgende Schreibstagnitur empfohlen, nämlich für nur 4 fl. Schreibzeug und Federhefte, 1 Be- schäft, 2 Bucher, 1 Preisbucher, Exerzometer, Federzeug, Richtscheit, Geirgellack, und Schaf- behälter Federwischer, Uhrträger, Bleistift, Feder- hefte, Stahlfedern, Sägezack, alles aus dem feis- ten vergoldeten Pariser Bronze. Für nur fl. 3.50 ein Paar elegante und dauer- hafte Herrenschuhe, feinstes Kalbleder, mit Doppel- sohlen, in allen Größen, bestes Wiener Fabrikat. Für nur fl. 1.50, 2, 3 ein feiner Spanischer Alpacca-Regenschirm mit Naturleder und Paletot- schlag-Vorrichtung. Für nur 80 kr. 12 Stück echte große Mandel- Rix-Seife, wo jedes Stück 1/2 Pfund schwer ist, nur 60 kr. 12 Stück transparente Olymrien-Seife. Für nur fl. 2 eine Zusammenstellung von 30 St. verschiedener Gebrauchartikel, darunter Toilette und nützliche Stücke, welche per Stück 2 kr. kosten.

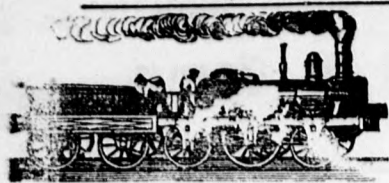
Freischüler mit 1000 Abbildungen der verschiedensten etc. Waaren werden für 20 kr. versendet.

„Grand Bazar Rix“, Wien, Praterstraße Nr. 16.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 21544.

(458-57)



FAHRORDNUNG

vom 1. Jänner 1872 bis auf Weiteres.

Table with 6 columns and multiple rows detailing train schedules for routes: I. Von Wien und Pest nach Kaschau, II. Von Wien u. Pest nach Arad u. Temesvár, III. Von Wien und Pest nach Grosswardein, IV. Von Kaschau nach Pest und Wien, V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien, VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angehängten Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Direction.

Alle P. T. Bilagoser Weingartenbesitzer

werden hiemit aufgefordert, ihre rückständigen Verggebühren (Hauengeld) bei dem Gefertigten, in Arad, täglich Vormittag von 8 bis 10 Uhr, oder in dem Bilagoser Gemeindehause um so gewisser binnen 14 Tagen zu bezahlen, da widrigenfalls jeder im Rückstande Befindliche gerichtlich belangt werden wird.

Gustav Stampfl,

Berghauptmann, Kronplatz, Nr. 2 in Arad.

(100-2.3)

P. T.

Sch beehre mich hiermit die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich mein seit 23 Jahren bestehendes

Bauholzgeschäft

mit heutigem Tage aufgelöst habe.

Indem ich für das mir während dieser Zeit bewiesene Vertrauen höflichst danke, bitte ich zugleich, dasselbe auf meine weiter zu führenden Geschäfte zu übertragen.

Zugleich zeige ich meinen geehrten Committenten an, daß sich mein Comptoir in meinem Hause, Tököly-Platz, Dampfbadgebäude, 1 Stock befindet.

Arad, 5. Februar 1872.

Kishalmi Ferencz.

(97-2.3)

Wohnungs-Vermiethung.

Im Synagogen- und Schulfondhause, Kronplatz Nr. 5, ist eine im 2. Stock befindliche Wohnung, bestehend aus 2 Cassenzimmern, Küche und übrigen Appertinentien zu verlaufen und stündlich zu beziehen. Das Nähere ist beim Haus-Inspector Herrn Moriz Klein, Schönegasse, zu erfahren.

Arad, im Februar 1872.

(103-1.3)

Arlejtési hirdetés.

Aradmegye hatósága részéről közhírre tétetik, miszerint a megyei eseléség részére 1872-ik évben szükségselt ruházatok szállításának zárt ajánlatok utjánı biztosítása eránt beterjesztendő ajánlatok megbirálása, s ennek folytán a legjutányosabb ajánlatnak elfogadása tekintetébeni tárgyalás 1872-ik évi Február hó 20-ik napján, délelőtti 11 órakor Aradmegye alispáni irokordájában fog eltaratni.

A ruházatot szállítani szándékozó köteles az összes ruházatot, a megyei bizottság által megválasztott kelméből az árlejtési feltételekben feljegyzett mintázatok szerint elkészíteni, és a kitzűtt határnapig a feltételekben kitzűtt bírság terhe mellett, az e végre kirendelt megyei küldöttségnek átadni.

Az elfogadott kelmék és árlejtési feltételek folyó év február 7-től kezdve a megyei számvevőségnek tekinthetők meg.

Miről vállalkozni szándékozó azzal értesittetnek, hogy a minden darab ruha szállítási árának szám és bettiszertinti kitzételével és 300 frt készpénz vagy tüzsdé-árfolyam szerint számított állampapirbani bánompénzzel ellátott zárt ajánlatokat 1872-ik évi február hó 20-ka, délelőtti 10 óráig, Aradmegye alispánjához annyival is inkább mutassák be, minthogy a később beérkezett ajánlatok figyelmen kívül fognak hagyatni.

Aradon, 1872. január 31-én. Tabajdy Károly, alispán.

Erste Siebenbürger Eisenbahn



Fahrordnung

der Personen- und gemischten Züge. Giltig vom 15. Juni 1871.

Table with 6 columns and multiple rows detailing train schedules for routes: Von Wien nach Pest, Czepléd, Arad und Carlsburg; Von Carlsburg nach Arad, Czepléd, Pest und Wien; Von Piski nach Petrozsény; Von Petrozsény nach Piski.

Bahn-Anschlüsse.

- A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 23. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 54 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24. B. Der von Czepléd um 3 Uhr 42. Min Nmt. ankommende Zug Nr. 21 an Zug Nr. 1 nach Carlsburg. Der von Czepléd um 6 Uhr 4 Min. Früh ankommende Zug Nr. 23 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg.

Die General-Direction.

Vicitations-Ankündigung.

Die Wein- und Branntweinschank-Gerechtigkeit der Gemeinde Edelshader-Simánd wird vom 24. April 1872 auf weitere drei Jahre in Pacht gegeben.

Zur öffentlicher Versteigerung wird der 16. März l. J. festgesetzt, und dieselbe in Alt-Arad, Hauptgasse Nr. 11, Müller'sches Haus, in der Wohnung des vom Compossessorate gewählten Ausschuss-Präses Herrn von Kornya, um 10 Uhr Vormittags abgehalten, wozu die Herren Theilnehmer ein Badium von 300 fl. zu erlegen haben.

Die Vicitations-Bedingnisse können früher bei dem genannten Herrn Präses besichtigt werden.

Vor der Vicitation werden auch geschlossene Offerte angenommen, wenn denselben das Badium von 300 fl. frankirt beige-schlossen ist.

Der Ausschuss des C.-Simänder Compossessorates.

(102-1.3)

Kundmachung.

Von Seiten der Dévaer Herrschafts-Verwaltung wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, wienach am 25 Februar 1872, um 10 Uhr Vormittag, in der Herrschafts-Kanzlei das Dévaer Regalrecht im öffentlichen Versteigerungswege, bestehend aus 7 Wirthshausgebäuden und den mit diesen verbundenen Schankrechte und dem öffentlichen Marktklein-Verkauf, vom 1. Mai 1872 auf drei nacheinander folgende Jahre dem Meistbietenden hintangegeben wird. Offerenten haben ihre Offerte, mit dem vom gegenwärtigen Pachtbetrage von 9560 fl. entfallenden 10%o. Neugelde versehen, vor Beginn der Vicitation beim gefertigten Amte einzureichen. Sollte für alle sieben Wirthshäuser kein Abnehmer sich finden — so wird jedes einzelne Object für sich verpachtet. Déva, am 3. Februar 1872.

(101-1.3)

Die Herrschafts-Verwaltung.